# Perspektivenwechsel mit Anti – BIAS

## Wofür können wir Geflüchteten dankbar sein? (AG 6)

***von Dietrich Becker-Hinrichs***

Das englische Wort „Bias“ bedeutet übersetzt „Voreingenommenheit“ oder „Einseitigkeit“. Die Anti-Bias-Trainingsmethoden entstanden in den USA und Südafrika. Sie zielen auf eine intensive erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit Macht und Diskriminierung sowie das Erkennen von unterdrückenden und diskriminierenden Interaktionsformen.

Der Ansatz geht davon aus, dass Vorurteile nicht einfach „falsches Denken“ sind, sondern Bestandteil sozialer Konflikte. Sie sind einflussreich, weil anschlussfähig. Sie sind ein Mittel der Privilegierten zur Sicherung ihrer Privilegien. Es geht also um ein Bewusstwerden von Macht und Herrschaft und von Strukturen, die Menschen diskriminieren. Anti-Bias möchte mit machtkritischem Blick ermöglichen, Dominanzstrukturen aufzudecken und zu hinterfragen, die eigene Position zu reflektieren und neue Verhaltensweisen zu erlernen.

Annette Kübler und Žaklina Mamutovič (Foto: b.Pütter)

Annette Kübler und Zaklina Mamutovic, beide ausgewiesene Anti-BIAS Trainerinnen, leiteten den ganztätigen Workshop – orientiert an den Erfahrungen der Teilnehmenden – mit viel Schwung und wunderbaren Wandzeitungen. Schon der Einstieg machte bewusst, dass allein die Beantwortung der Frage: „Wie heißt du und wie willst du genannt werden?“ zahlreiche Erinnerungen an Situationen des Nicht-Ernst-Genommen-Werdens oder gar der Diskriminierung auslöst. Gerade Menschen mit Namen, die als „fremd“ einsortiert werden, müssen sich oft anhören „das ist aber ein schwieriger Name“ oder müssen sich Abkürzungen gefallen lassen, die sie nicht selbst gewählt haben. Erfahrungen solcher Art kommen bis heute in Schulen vor, wo LehrerInnen manchmal sehr locker mit der korrekten Namensanrede umgehen. Aber gerade der Umgang mit Namen ist etwas sehr Sensibles, weil er das Herz der Person betrifft.

Genauso verblüffend war für mich der Hinweis darauf, was allein die Frage „Woher kommst du?“ bei Menschen auslöst, die eine „andere“ Hautfarbe haben oder irgendwie „anders“ aussehen. Die FragestellerInnen werden unvermittelt privat, erkundigen sich nach der Haarpflege oder den Familienverhältnissen. Ein weißer Mitteleuropäer würde so etwas nie gefragt. Wenn Menschen mit „anderem“ Aussehen also gefragt werden „Woher kommst du?“; und sie sagen dann, „aus Stuttgart“ oder „aus Berlin“, dann wird in der Regel weiter gefragt: „Und woher eigentlich?“ Diese Frage wirkt rassistisch, weil immer mitschwingt, „Du bist nicht von hier!“ oder „Warum bist du hier?“ Da spielt es dann auch keine Rolle, wenn die Leute erklären, sie hätten nur aus Interesse gefragt.

In Kleingruppen beschäftigten wir uns mit Begriffen, die ganz bestimmte Inhalte transportieren, beispielsweise die Begriffe „Ausländer“, „Entwicklungsland“, „bildungsfern“ oder „sozial schwach“? Welche Botschaften verbinden sich mit diesen Begriffen? Welche alternativen Ausdrucksmöglichkeiten gibt es?

Mit kabarettreifen Videoclips und Hörbeispielen wurden wir hingewiesen auf die Webseiten „Deutschland schwarz-weiß“ oder „der braune mob“, wo die Journalistin Noah Sow ihre diskriminierenden Erfahrungen wiedergibt und auf das Buch von Mutlu Ergün: „Kara Günlük – die geheimen Tagebücher des Sesperado“. Dass es sich dabei um freche politische Satire handelt und es auch Spaß machen kann, auf seine Vorurteile aufmerksam gemacht zu werden, machte die Beschäftigung bei allem Ernst sehr vergnüglich.

Mir gefiel bei dem ganztägigen Workshop, dass Anti Bias sich nicht nur als Methode begreift, mit der eigenen Sprache und den eigenen Vorurteilen bewusster umzugehen und andere Begriffe zu verwenden, sondern dass auch die Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft thematisiert wurden. So führen Anti BIAS workshops über die Phase der Sensibilisierung für das eigene Sprachverhalten hinaus. In weiterführenden Schritten geht es um Powersharing, das Teilen der eigenen Ressourcen und um Empowerment, das zur Mobilisierung und Vernetzung von Menschen dient, die von Diskriminierung betroffen sind. Es ist also ein Ansatz, der die Machtverhältnisse in unserem Land verändern will, einem Land, in dem Rassismus und Sexismus immer noch alltägliche Erscheinungen sind.

Der Workshop schloss mit der wiederum verblüffenden Frage: „Wofür wir Geflüchteten dankbar sein können?“. Geflüchtete Menschen werden in unserem Land zu tausendfachen Objekten der Hilfe gemacht, selten aber werden sie als Subjekte mit eigenem Willen und Bedürfnissen wahrgenommen. Dass geflüchtete Menschen uns etwas zu geben haben, dass sie unsre Sicht der Welt weiten können, dass sie manches Selbstverständliche in Frage stellen, das wurde uns dann in den Kleingruppengesprächen sehr deutlich, auch in dem abschließenden Austausch, mit dem der Workshop endete.

Wie ein Leuchtturm im Meer der vielen Workshops über GFK ragte für mich der Workshop zu Anti BIAS heraus. Anders als bei der GFK mit ihrem individualisierten Ansatz geht es bei Anti BIAS um das Lernen gewaltfreier oder besser gewaltarmer Kommunikation, die die Ursachen von Gewalt und Diskriminierung nicht einfach in der fehlgeleiteten Kommunikation der Einzelnen und ihrer Bedürfnisse festmacht, sondern nach Interessen fragt, die Machtverhältnisse thematisiert und Widerstand gegen alle Formen der Diskriminierung fördert.